

UTE SCHEUB

Die unvollendete

EUROPA

Demokratie

*Eine
Vision für die
Europäische
Union*

Ute Scheub

EUROPA

DIE UNVOLLLENDETE DEMOKRATIE

EINE VISION FÜR DIE EUROPÄISCHE UNION

EIN BUCH VON MEHR DEMOKRATIE E.V.

Einleitung

Das europäische Haus 7

Kapitel 1

**Kurze Erinnerung an die lange
europäische Geschichte 16**

Kapitel 2

**Warum wackelt das europäische Haus?
Wesentliche Konstruktionsfehler 32**

Kapitel 3

**Baupläne für eine neue Architektur des
europäischen Hauses 49**

Vision

**Das europäische Haus in ein oder
zwei Jahrzehnten 82**

Was will Mehr Demokratie e.V.? 90

Über die Autorin 92

Anmerkungen 93

Das europäische Haus

Liegt Ihnen das Schicksal der Europäischen Union am Herzen? Machen Sie sich Sorgen wegen der drohenden Gefahr ihres Auseinanderbrechens, wegen des erstarkten Nationalismus und Rechtspopulismus? Dann sind Sie hier richtig. Die Wahl zum EU-Parlament im Mai 2019 ist eine Schicksalswahl von dramatischer Bedeutung: Womöglich wird sie darüber entscheiden, ob die Union überhaupt weiter bestehen wird.

Donald Trumps Ex-Chefstrategie Steve Bannon hat angekündigt, durch Kampagnen seiner Stiftung *The Movement* den Block der Rechtspopulisten und Rechtsradikalen im EU-Parlament von derzeit 14,4 auf etwa 30 Prozent der Sitze erhöhen zu wollen, um sodann die EU von innen zu zerstören. Bannon traf sich dafür bereits mehrfach mit Viktor Orbán, Nigel Farage, Alice Weidel, Marine Le Pen und Matteo Salvini und trat auch vor dessen Anhängern auf. Salvini erwägt bereits eine Kampfkandidatur als neuer EU-Kommissionchef und wettet zusammen mit Le Pen gegen »die wahren Feinde Europas« in Brüssel.¹ Bannon, früher Vize der Skandalfirma *Cambridge Analytica* und Chef des Medienportals *Breitbart News*, weiß genau, wie man – finanziert durch neoliberale Milliardäre wie etwa Robert Mercer – Abstimmungen verfälscht. *Cambridge Analytica* steht im dringenden Verdacht, über »Dark Posts« auf Facebook und Social Bots die Wahl von Trump sowie die Brexit-Abstimmung manipuliert zu haben. Auch in der WhatsApp-geführten, extrem schmutzigen Wahlkampagne des neuen faschistischen Präsidenten Jair Bolsonaro in Brasilien spielte er eine womöglich entscheidende Rolle.² Bannon dürfte sehr stolz sein: Gleich drei weltbestimmende Abstimmungen sind in seinem Sinne verlaufen. Als Nächstes steht die EU auf seinem Destruktionsprogramm.

Diese befindet sich in der tiefsten Krise seit ihrer Gründung. Großbritannien wird sie verlassen; Rechtsaußen-Regierungen in Mitgliedsstaaten boykottieren gemeinsame Beschlüsse; das gegenseitige Misstrauen frisst sich tief in ihre Strukturen. Zum ersten Mal liegt ein

Scheitern in der Luft. Europa ist viel brüchiger als gedacht. Eine Veränderung und Demokratisierung der EU-Institutionen erscheint dringlicher denn je, zumal die Verantwortlichen oft unverantwortlich oder ratlos agieren. Ihre politische Fantasielosigkeit ist mit Händen zu greifen.

Der EU-Gipfel der nationalen Regierungschefs im Juli 2018 zeigte das Desaster wie unter einem Vergrößerungsglas. Er war ein Lehrstück darüber, wie Veitstänze nationaler Politiker – in diesem Falle des deutschen Innenministers Horst Seehofer – die gesamte Union lahmlegen können. Die Lösung der dringendsten Probleme – Bankenkrise, Sozialkrise, Eurokrise, Klimakrise, Demokratiekrise – wurde vertagt. Weil Seehofer sich einen Machtkampf mit Angela Merkel lieferte, mussten sich die Regierungschefs auf Betreiben der deutschen Kanzlerin fast ausschließlich mit der Situation an den Grenzen ihrer Länder beschäftigen. Sie beschlossen trotz zurückgehender Flüchtlingszahlen eine neuerliche Verschärfung des Asylrechts einschließlich »Ausschiffungszentren« in Folterländern wie Libyen – was der Grundrechte-Charta der EU hohnspricht. Der Papst warf der Union deshalb »erschreckenden Egoismus« vor.³ Hätte sich Seehofer mit seinem Alleingang an der bayrisch-österreichischen Grenze durchgesetzt, hätte das zwar nur eine Handvoll Asylsuchende betroffen, aber einen Dominoeffekt an anderen Ländergrenzen ausgelöst und womöglich die gesamte EU an den Rand des Scheiterns gebracht.

In allen aufgezählten Krisen geht es um Grenzen. Um grenzenlose Politiker-Egos, um die Grenzen der EU, ihrer Mitgliedsstaaten und ihrer Handlungsfähigkeit. Und um die Fragen dahinter: Soll sie weiter zusammenwachsen, soll sie ein Bundesstaat werden oder ein Staatenbund bleiben? Wie soll sie umgehen mit grenzenlosem Freihandel, grenzenlosen Datenströmen und der grenzenlosen Angst, die diese grenzenlose Moderne so vielen Menschen macht? Wie soll sie verfahren mit denjenigen, die sich gegen diese Angst mit so vielen neuen Mauern und Zäunen schützen wollen, dass von der europäischen Vereinigung nichts mehr übrig bleibt? Was soll sie tun gegen die gigantische Projektionsfigur des bedrohlichen, weil grenzüberschreitenden Flüchtlings, der angeblich alle Grenzen und Werte infrage stellt?

Das Schlimme ist, dass sich die Verantwortlichen in Brüssel und Europas Hauptstädten solche Fragen gar nicht mehr stellen. Im Sommer 2018 erlebte das Publikum einen EU-Gipfel der Ratlosigkeit. Kaum jemand – außer dem französischen Präsidenten Emmanuel Macron – traut sich noch, Visionen zu entwerfen. Was waren das noch 1984 für Zeiten, als selbst erzkonservative Politiker wie Franz Josef Strauß schwärmten: »Europa ist unsere Zukunft«. ⁴ Doch mit Asylverschärfungen ist die ins Grenzenlose wachsende Vertrauenskrise zwischen EU und Bevölkerung nicht zu lösen. Was nötig wäre, beschreibt die Redakteurin der *Süddeutschen Zeitung* Evelyn Roll so: »Der Rechtspopulismus erzwingt die Umstellung vom bisherigen Elitemodus auf die Beteiligung der Bürger. Bürger können das. Es ist sogar ihr ureigentlicher Job, ihre Aufgabe. Anders war Demokratie nie gedacht.« Dafür fand sie eine prägnante Formel: »Wir sind Europa!« ⁵

Entwicklungen verlaufen manchmal ungeheuer schnell, wie wir aus der Zeit des Mauerfalls wissen. Zerfallsprozesse können in rasender Geschwindigkeit die gewohnte und gewöhnliche Gegenwart zerlegen. Das kann mit der EU auch passieren, wenn rechtspopulistische Führer sich flächendeckend durchsetzen. Diese hetzen ein imaginär homogenes »Volk« gegen eine »korrupte Elite« und inszenieren sich nach ihrem Sieg als »Verkörperung des Volkswillens«, wenn sie Medien, Justiz und Opposition drangsaliieren. Der Soziologe Oliver Nachtwey spricht hier von »Entzivilisierung«: »Da bröckelt wirklich der Kitt.« ⁶

Umso wichtiger ist es, einen visionären Plan für Europa zu entwickeln, um es zu verteidigen – und zwar bürgerschaftlich von unten. Wir sollten vorbereitet sein auf einen möglichen Tag X. Wir sollten neue Ideen für den Umbau des europäischen Hauses entwickeln und den Kitt neu anrühren. Das Vorfeld der Wahlen zum EU-Parlament ist dafür eine Chance. Wir brauchen eine paneuropäische Bewegung, die genauso grenzüberschreitend wirkt wie europäische Kapitalströme.

Denn wir haben viel zu verlieren – ungeheuer viel. Menschen, die die Schrecken des Krieges nicht mehr erlebt haben, machen sich das oft nicht klar. »Europas Jugend sieht vieles als Selbstverständlichkeit an«, schreibt der 24-jährige Student Jens Baumanns. »Wir kennen es nicht

anders: die Wahlen, die Demokratie, der Frieden, die Stabilität, kurzum, Europas Grundwerte, von denen der Rest der Welt nur träumen kann. Jetzt werden diese Werte angegriffen. Jetzt müssen wir lernen, für sie zu kämpfen.«⁷

Die Union Europas war die Antwort auf den Weltkrieg. Daraus wuchsen jahrzehntelang Frieden und Wohlstand. Und das sollen wir alles aufs Spiel setzen? War früher in einem besenreinen Nationalstaat alles besser? War es schöner, an innereuropäischen Grenzen stundenlang im Stau stehen zu müssen? Wäre es erhebend, wieder Währungen zu tauschen? Wäre es kuschelig, auf Reise- und Niederlassungsfreiheit zu verzichten? Wieso sollten in einer Zukunft, in der das wirtschaftliche Gewicht Europas gegenüber China und Indien schrumpft, Länderchen wie Deutschland, Frankreich oder Ungarn noch wichtig sein können? Der frühere belgische Premier Paul-Henri Spaak bemerkte dazu: »Es gibt nur zwei Arten von Staaten in Europa: kleine Staaten und kleine Staaten, die noch nicht realisiert haben, dass sie klein sind.«

Das gemeinsame europäische Haus

Woran denken Sie beim Begriff »europäisches Haus«? An eine abbruchreife Hütte? Ein eisglattes Verwaltungsgebäude? Eine uneinnehmbare Festung mit Stacheldraht, Videokameras und Wachschatz? Oder an ein vielgestaltiges offenes Bauwerk mit vielen schnuckeligen Wohnungen für die unterschiedlichen Menschen und ihre unterschiedlichen Bedürfnisse?

Das europäische Haus ist eine von Politikern und Journalistinnen viel benutzte Metapher für die EU respektive ganz Europa. Der Begriff geht zurück auf den sowjetischen Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow. In der Abschlusserklärung seines Treffens mit dem damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl noch vor Mauerfall im Juni 1989 hieß es, besonderes Ziel beider Staaten sei der »Aufbau eines gemeinsamen europäischen Hauses«.

Damit waren natürlich nicht die EU-Verwaltungsgebäude in Brüssel gemeint, die es längst gab. Sie fallen aus dem altehrwürdigen Rahmen der belgischen Hauptstadt heraus: hie die lebendigen Details der Bürger-

häuser in der Altstadt, dort das Europaviertel. Gläsern, schnörkellos, nüchtern bis ins innerste Stahlmark, wuchten sich die Bauten in den Himmel; durch und durch Funktion, ohne kleine Seelentrösterchen; Verwaltung eben. Farbleckse setzen nur die wehenden blauen Europafahnen mit den zwölf güldenen Sternen.

Dabei ist das Europaviertel ein Ort, an dem Geschichte geschrieben wurde. Hier wird an dem gemeinsamen Haus für die Völker des Kontinents gebaut, die nach Jahrhunderten des Krieges miteinander in Frieden leben. Ein historisch einmaliger Ort, der aggressiven Nationalismus überwand und deshalb mehr Farbe, linde Luft und Leidenschaft verdient hätte. Hier befindet sich die erste transnationale Regierungsinstitution auf der Welt ohne eigenes Territorium. Die EU sei ein »Verhandlungsstaat«, so der verstorbene deutsche Soziologe Ulrich Beck.⁸ Die Union sei Vorreiter, meint auch der österreichische Schriftsteller Robert Menasse: »Was sich aktuell in Europa entwickelt, mit allen Krisensymptomen, die ein weltgeschichtlicher Prozess eben produzieren kann, ist etwas vollkommen Neues.«⁹ »Der Rest der Welt lernt hoffentlich vom europäischen Beispiel«, schreibt der israelische Bestsellerautor Yuval Noah Harari.¹⁰ Und der französische Philosoph Bruno Latour setzt die EU »mit ihrem vielfältig verzahnten Regelwerk« gar mit einem Ökosystem gleich. »Genau diese Art Erfahrung ist gefragt, wenn wir den alle Grenzen überwindenden Klimawandel in Angriff nehmen wollen.«¹¹

Nichteuropäer sehen aus der Distanz vielleicht noch klarer, was die Vorzüge der EU sind. »Nirgends sonst auf der Welt«, schrieb der linke US-Historiker Tony Judt 2010, »ist eine Region mit solch gewaltigen Ausmaßen so erfolgreich aufgebaut und verwaltet worden, ohne dass es dabei zu Krieg oder zur Bildung eines Imperiums gekommen wäre.«¹² Sein Landsmann Barack Obama, kein Linker, formulierte 2016: »Vielleicht muss erst ein Nicht-Europäer die Europäer daran erinnern, wie großartig das ist, was sie geschaffen haben ... Mit mehr als 500 Millionen Menschen mit mindestens 24 Sprachen ist Europa eine der größten politischen Leistungen der Moderne.«¹³

Der US-Autor Jeremy Rifkin verglich 2004 Europa mit den USA. Er schrieb eine schwärmerische Hymne auf die EU mit ihrem »polyzen-

tristischen Regierungsstil« und ihrem »Multilevel-Regieren«. Europa habe eine große Zukunft vor sich. Denn die hiesigen Gesellschaften seien mehr auf das Gemeinwohl ausgerichtet als die individualistischen US-Amerikaner. Europäer, behauptet er, würden ihre Freiheit in Beziehungen und Lebensqualität finden, nicht in Autonomie.¹⁴ Der Kern des amerikanischen Traums bestehe im individuellen Erfolg (»vom Tellerwäscher zum Millionär«), der Kern des europäischen Traums in sozialer Gemeinschaftlichkeit.

»Wie bitte, wo hat Rifkin denn das erlebt, hat er Halluzinationen nach zu langem Sonnenbad in Italien?«, mögen jetzt manche fragen. Aber wenn man aus den USA nach Europa reist, nimmt man die Unterschiede wohl viel deutlicher wahr als hierzulande. Auch der Soziologe Oskar Negt plädiert eindringlich dafür, die einmaligen sozialen Elemente Europas zu retten.¹⁵ Das sollte uns klarmachen, was wir zu verlieren haben. Und warum US-Präsident Donald Trump die EU zum »Feind« erklärt und im Verbund mit Putin und anderen Autokraten zerstören will: weil es in Europa bei allen Missständen und scheußlichen Ungerechtigkeiten doch deutlich besser und sozialer zugeht als in den USA. Und in Russland, China und vielen anderen Ländern.

Natürlich kann man die EU auch ganz anders sehen. Als bürokratisches Monstrum. Als künstliche Blase. Als Reich eurokratischer Wichtigtuer, die den Krümmungsgrad der Gurke vorschreiben und die Selbstbestimmung der Nationen verhindern. Als neoliberale Regierung der Konzerne, die die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer machen. Und so weiter. Dennoch widerlegen selbst die pessimistischsten Argumente nicht, dass die EU etwas historisch noch nie Dagewesenes darstellt.

Aber es stimmt ebenso, dass Europa unvollendet ist. Vor allem seine Demokratie, also die Selbstbestimmung seines obersten Souveräns in Gestalt von etwa 510 Millionen Menschen. Was würde wohl entstehen, wenn seine Bürger und Einwohnerinnen an der Erstellung des gemeinsamen Hauses beteiligt wären? Wenn sie die Baupläne zusammen besprechen und entwerfen könnten? Die Gebäude würden sicherlich völlig anders ausfallen. Offener, vielfältiger, bürgerfreundlicher, ein-

ladender für alle, die diesen jung-alten Kontinent bewohnen. Jenseits der nötigen Verwaltungstrakte würden womöglich Räume, Kunstwerke und Nischen entstehen, in denen die besten europäischen Traditionen gefeiert und seine schönsten Baustile zitiert würden. Zum Beispiel eine griechische Agora mit Raum für Bürgerversammlungen und Entfaltung demokratischer Debattenkunst. Frei zugängliche Bibliotheken, Kultur- und Wissenslandschaften, in denen dem aufklärerischen Denken gefrönt wird. Restaurants, die die großartige Vielfalt der europäischen Küchen zelebrieren. Kaffeehäuser als informelle Treffpunkte, wo die Tradition des Palavers gepflegt wird. Großzügige Markthallen mit Düften von Lebensmitteln aller Art: italienische Pasta; deutsche Brote; rumänische Tomaten; belgische Pralinen; französische Weine und vieles mehr.

Wir wollen mitbestimmen und mitregieren

Vielleicht am wichtigsten ist die Agora, der in den antiken griechischen Stadtstaaten entstandene öffentliche Versammlungs- und Diskussionsort. Menschen haben ein Urbedürfnis nach Selbst- und Mitbestimmung. Ihre Stimme ist dabei *das* zentrale gesellschaftliche Instrument. Wie in meinem Büchlein »Demokratie – die Unvollendete« ausgeführt, findet sie sich in zahlreichen politischen Begriffen wieder: in Selbst- und Mitbestimmung, in anstimmen, abstimmen, umstimmen, beistimmen, zustimmen, übereinstimmen. Auf Lateinisch heißt die öffentliche Sache »res publica«, woraus »Republik« wurde. In allen öffentlich-republikanischen Angelegenheiten verständigen wir uns über Sprache und Stimme auf gemeinsame Ziele. Mehr noch: Wir stellen republikanische Gemeinschaftlichkeit überhaupt erst her. Und wir erzeugen mit ihr Resonanz, wörtlich: Wieder-Erklingen.

Die Substanz der Demokratie besteht aus Vielstimmigkeit, im Gegensatz zur zwangsweise ein-stimmigen und ein-tönigen Diktatur. Es geht darum, die eigene Stimme zu erheben und mit anderen Übereinstimmung zu finden. Das ist ein lustvoller Akt, bei dem Mund, Herz und Lunge, Gefühle, Geist und Seele beteiligt sind. Wir sprechen für uns selbst. Wir erleben uns als lebendige Individuen. Als stimm- und wirkmächtig. Unsere Stimmen gehen hin und her, sind womöglich disso-

nant, bilden schräge Töne, doch danach kommen sie nicht selten auf einen neuen Grundakkord, einen Konsens. Nicht nur in Chören, sondern auch in Diskussionen zeigt sich: Es gibt eine menschliche Grundfähigkeit, sich aufeinander einzuschwingen, ein Bedürfnis nach Resonanz. Dieses wiederum ist die Grundlage für Verständigung. Wir brauchen demokratische Vielstimmigkeit wie die Luft zum Atemholen. Stimmen erklingen, wenn wir aufeinander hören und uns dabei ansehen. Daher unser tiefes Bedürfnis nach An-Sehen und An-Hörung.

Erst wenn dieses nicht erfüllt wird, weil die Regierenden den Stimmen der Regierten kein Gehör schenken, wenn diese kein An-Sehen genießen, erst dann entstehen Groll, Frust, Wut, Zorn, Ärger, Ressentiment, flammender Hass auf »die da oben, die nicht zuhören, denen wir egal sind«. Kurz: auf all das, was den Rechtspopulismus befeuert. Seine Führerfiguren und ihre grollenden Trolle fordern Rache für die sich überhört und übersehen Fühlenden.

Die repräsentative Demokratie erfüllt die ur-menschliche Sehnsucht nach An-Sehen, An-Hörung und Resonanz nur unzureichend. Denn sie besteht darin, dass wir unsere Stimme delegieren an diejenigen, die wir wählen. Wir geben an der Wahlurne unsere Stimme an sie sprichwörtlich ab. Folglich interessieren sich viele Abgeordnete nur vor ihrer Wiederwahl für uns – alle 4 oder 5 Jahre. Eine gefährliche Reduktion von Demokratie auf Wahldemokratie. Im antiken Griechenland, ihrem europäischen Geburtsort, wurde direkte Demokratie in Form von Versammlungen und Ämterverlosung praktiziert. Wer die Demokratiekrise in der EU und anderswo lösen will, sollte fordern und fördern, dass direkte und konsultative Demokratie ihre repräsentativen Formen ergänzen.

»Konsultative« Bürgerräte, die die Politik beraten, finden oft bessere, überzeugendere, inklusivere Lösungen für politische Probleme. In Kanada, den Niederlanden, Island und Irland diskutierten solche per Zufallslos bestimmten Räte neue Wahlgesetze und Verfassungsartikel. In Island entstand auf der Basis einer kollektiven Bürgerberatung die erste »Bürgerverfassung« der Welt; sie scheiterte letztlich aber an den Konservativen im Parlament. In Irland bereitete ein Bürgerrat den Er-

folg des direktdemokratischen Referendums über die Einführung der Homoehe vor.¹⁶

Entscheidend für die Qualität von Bürgerräten ist unter anderem die Berücksichtigung demografischer Kriterien wie Geschlecht, Alter, Herkunft, Beruf und Bildungsgrad beim Losverfahren («qualifizierte Zufallsauswahl»). Falls im ersten Stadium vorwiegend alte weiße Christen oder vorwiegend junge dunkelhäutige Musliminnen ausgewählt werden, wird weiter gelost, bis die Repräsentativität stimmt. Der größte Vorteil von Bürgerräten: Lobbyisten haben kaum eine Chance, weil die Auswahl zufällig erfolgt. Und: Die Ausgewählten verfolgen keine Eigeninteressen. Eine große Vielfalt an Stimmen kann erklingen, eine Vielfalt an Interessen und Wünschen kann geäußert und berücksichtigt werden. Denn Frauen haben tendenziell andere Bedürfnisse als Männer, Junge andere als Alte, Homosexuelle andere als Heterosexuelle und so weiter.

Die bedrohte Demokratie in der EU ist nur durch Vorwärtsverteidigung zu retten. Durch Erweiterung, Verbreiterung, Vertiefung ihrer Legitimation. Durch die Inklusion aller Gesellschaftsmitglieder. Durch das Hörbarmachen aller Stimmen. Durch direkte Demokratie wie bei Volksabstimmungen, durch konsultative Demokratie wie in Bürgerräten vom kleinsten Dorf aufwärts bis in die EU-Gremien. Alles stets auf dem gemeinsamen Werte-Fundament und unter dem gemeinsamen Dach des europäischen Hauses.

Ein Buch von
MEHR DEMOKRATIE E.V.

Die Europawahl im Mai 2019 ist eine Schicksalswahl: Rechtspopulisten – unterstützt von Donald Trumps ehemaligem Chefstrategen Steve Bannon – wollen ein Drittel der Sitze des Europaparlaments erobern und die EU von innen zerstören. Es reicht hier nicht mehr aus, »dagegen« zu sein.

Wir brauchen eine neue, positive Vision für Europa. Denn bisher erinnert das europäische Haus eher an ein uneinnehmbares Verwaltungsgebäude als an ein vielgestaltiges offenes Bauwerk für die unterschiedlichen Menschen und ihre unterschiedlichen Bedürfnisse. In diesem Buch setzen wir Stein für Stein die Elemente für ein runderneuerteres europäisches Haus, dessen Fundament aus erweiterter Demokratie, Bürgerbeteiligung, Solidarität, Menschenrechten und Klimaschutz besteht.